

# Art Education Research No. 10/2015

Philippe Saner

## Wie Kunsthochschulen ausgrenzen und normieren – Überlegungen anhand eines partizipativen Forschungsprozesses

Geschmack und Schönheit, wie sie sich etwa in Styles, Körperformen und -praktiken manifestieren, stehen für Normierungstechniken, die in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern ihre Wirkmacht entfalten. Davon ist auch der Unterricht an Kunsthochschulen nicht ausgenommen: Wie die Bildungsforschung seit Jahrzehnten zeigt, stellen Bildungsinstitutionen selbst Ein- und Ausschlüsse aufgrund von im Elternhaus, Peergroups oder sozialen Netzwerken angeeigneten Strategien des Zeigens und (Re-)Präsentierens kultureller Codes her und schreiben sie fort (vgl. Bourdieu/Passeron 1971; Becker/Lauterbach 2013).

Die Kunsthochschule wird in der Bildungssoziologie als ein Feld beschrieben, das zum „preserve of the privileged“ (Malik Okon 2005: 33) und zur Reproduktion von sozialer Ungleichheit tendiert. Diese Thesen untersuchte und überprüfte die Vorstudie *Making Differences: Schweizer Kunsthochschulen* des *Institute for Art Education der Zürcher Hochschule der Künste* durch quantitative und qualitative Erhebungen an drei Schweizer Institutionen. Die Studie ergab ein komplexes und differenziertes Bild zu Inklusion und Exklusion in diesem spezifischen Feld der tertiären Bildung, das durchaus nicht nur „art for a few“ (Burke/McManus 2009) vermittelt, jedoch zweifellos signifikante Asymmetrien und Ausschlüsse (re-)produziert. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Normen von Geschmack und Schönheit in der Kunsthochschule entlang eurozentristischer, ethnizierender und vergeschlechtlichender Imaginationen und Kategorisierungen wirksam sind und sich mit Differenzmerkmalen wie *class*, *race* und *gender* verschränken (vgl. Seefranz/Saner 2012).

*Art.School.Differences*<sup>1</sup> baut auf diesen Erkenntnissen auf und untersucht, inwiefern in diesem von

struktureller Ausgrenzung und Diskriminierung geprägten Herrschaftsraum auch Möglichkeiten und Spielräume zu dessen Bearbeitung und Verschiebung stecken. Zentral und charakteristisch für *Art.School.Differences* ist, dass nicht nur bestehende Ungleichheitsstrukturen und Normierungen erforscht werden, sondern dass parallel dazu auch eine Vermittlung von Wissen zu diesen Themen stattfindet. Dadurch werden die Grundlagen für eine partizipative Erforschung durch Hochschulakteur\_innen gelegt, die selbst von institutionellen Ein- und Ausschlussmechanismen tangiert werden, diese aber auch durch ihre eigenen Praktiken herstellen und verändern. Das Projekt ist so angelegt, dass eine forschende Auseinandersetzung mit diesen Fragen innerhalb der Institutionen und über das Projektende hinaus gestärkt wird.

Als Ko-Projektleiter von *Art.School.Difference* möchte ich in diesem Beitrag auf Basis bisheriger Projekterfahrungen die Reaktionen auf das Projekt in den verschiedenen Ebenen der Kooperation nachzeichnen, um sie abschliessend auf das Erkenntnisinteresse von *Art.School.Differences* rückzubeziehen. Dabei sei explizit auf den *work in progress*-Charakter hingewiesen, da sich der Ko-Forschungsprozess zum Zeitpunkt des Verfassens des Artikels in seiner letzten Phase befindet.<sup>2</sup>

### DIE EINBINDUNG EINES EMANZIPATORISCHEN PROJEKTES IN AUSGRENZENDE UND NORMIERENDE STRUKTUREN DER KUNSTHOCHSCHULE

*Art.School.Differences* versucht mit Unterstützung der beteiligten Hochschulen sowie des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) eine

<sup>1</sup> *Art.School.Differences* ist ein Kooperationsprojekt von drei Schweizer Kunsthochschulen, der Haute École d'art et de design Genève, der Haute école de musique de Genève und der Zürcher Hochschule der Künste. Für weitere Informationen vgl. <http://blog.zhdk.ch/artschoolifferences/> (23.05.2015).

<sup>2</sup> Ich bedanke mich ganz herzlich bei meiner Teamkolleg\_in und Ko-Projektleiter\_in Sophie Vögele sowie dem\_der Co-Herausgeber\_in der Ausgabe 10 von *Art Education Research*, Simon Harder, für ihre hilfreichen Kommentare und Rückmeldungen zu diesem Artikel.

andauernde forschende Auseinandersetzung mit den Strukturen und Praktiken von Inklusion und Exklusion an Kunsthochschulen zu verankern, um diese Institutionen im Sinne eines Demokratisierungsprozesses zu öffnen. Die Instanzen haben unterschiedliche Beweggründe dieses Projekt zu fördern und divergierende Erwartungen daran: Während sich die Hochschulen eine Untersuchung ihrer etablierten Aufnahmepolitiken wünschen, um sicherzugehen, dass nur „die besten und talentiertesten Kandidat\_innen“ zum Studium zugelassen werden (so die offizielle Begründung der Hochschulleitung der ZHdK), erwartet das SBFI Vorschläge bezüglich der Rekrutierung und Förderung von Studierenden im Hinblick auf die Chancengleichheit von Frauen und Männern an den Fachhochschulen<sup>3</sup>.

Die Position des Kernteams von *Art.School.Differences* besteht also in einem konfliktbehafteten Verhältnis zwischen wissenschaftlich Forschenden und dem Forschungsgegenstand, den Strukturen und Praktiken der Kunsthochschulen, die diese Auseinandersetzung überhaupt erst möglich machen. Die Trennung in Subjekte und Objekte der Forschung wird nicht aufgelöst, sondern verkompliziert: Als Angestellte sind wir ökonomisch von diesen Institutionen abhängig. Um uns gegenüber einer politischen Vereinnahmung durch die Institutionen zu immunisieren, stützen wir uns auf die wissenschaftliche Objektivität und Autonomie des Forschungsprozesses.

*Art.School.Differences* vertrat jedoch nie den Anspruch, eine neutrale Position einzunehmen, sondern versuchte von Anfang an, den eigenen Standpunkt und die verschiedenen Konfliktfelder, in die unsere Arbeit verstrickt ist, offen zu legen und damit zum Gegenstand von Forschung und Reflexion selbst zu machen.<sup>4</sup> Am Beispiel des Ko-Forschungsprozesses lässt sich zeigen, inwiefern dies zu einer Multiplizierung und Verkomplizierung von Rollen in verschiedenen Feldern führt, die nicht im Sinne konstruierter, normativer Dichotomien wie Wissenschaft vs. Politik/Aktivismus voneinander zu trennen sind: Reflexive Forschung und Wissensproduktion funktionieren entlang aktivistischer Grundhaltungen und politischer Überzeugungen. Gleichzeitig ist der Ko-Forschungsprozess aber ein Bildungssetting, das eine Vermittlung der untersuchten und erarbeiteten Inhalte an Lehrende und Studierende beinhaltet. Diese sind demnach auch *beforschte Subjekte* und prägen durch ihre eigenen Praktiken unser Wissen über die Institution wesentlich mit. Gleichzeitig kritisieren wir die Ko-Forschenden (Ko-Fo), indem

wir sie als Urheber\_innen oder Profiteur\_innen potenziell ausgrenzender Praktiken anrufen, z.B. bei der Zulassung bzw. Ablehnung von Kandidat\_innen in den Aufnahmeverfahren.

Die Hochschulen reagieren uneindeutig auf die in Anspruch genommene Verwischung normativer Systemgrenzen: So beharren sie auf wissenschaftlicher Objektivität der Forschung in *Art.School.Differences*, die sie von institutionspolitischen Überlegungen abgrenzen. Für den Ko-Forschungsprozess interessierten sie sich lange überhaupt nicht. Sodann wollten die Hochschulleitungen jedoch bei der Besetzung der zu vergebenden Positionen der Ko-Fo mitreden, da sie gemäss der institutionellen Kooperation für deren Anstellung und Bezahlung verantwortlich sind. Nach unserem Projektdesign sollte so die forschende Beschäftigung von Lehrenden und Studierenden mit den ausgrenzenden und normierenden Strukturen der Hochschulen nicht als etwas von aussen Oktroiertes wahrgenommen und diskreditiert werden können.

Indem nun aber die Hochschulleitungen ‚ihre‘ Ko-Fo als offizielle Repräsentant\_innen der Hochschulen im Projekt klassifizierten, haben sie sich die Ko-Forschungsprojekte selbst angeeignet. Dieser Prozess verlief nicht ohne Spannungen: Es resultierten Widerstände vor allem auf administrativer Ebene, aber auch die versuchte Exklusion von zwei Ko-Fo aus dem Arbeitsprozess, die durch die Vermittlung der Supervision und die Androhung einer vorzeitigen Beendigung des Projekts abgewendet werden konnte.

Die daraus resultierenden Verzögerungen erschwerten die Bildung und Koordination eines gemeinsamen Denk- und Artikulationsraumes erheblich. Dies verdeutlichte abermals die prekäre Stellung gewisser Ko-Fo, die teilweise aus marginalisierten institutionellen Positionen sprechen, während gleichzeitig Abhängigkeits- und Dominanzverhältnisse in verschiedenen Dimensionen – ökonomisch, juristisch und emotional – offen gelegt wurden. Dadurch wird anschaulich, wie die ausgrenzenden und normierenden Strukturen der Hochschulen auch jenseits von Aufnahmeprüfungen oder pädagogischen Settings ihre Wirkung entfalten.

## DER KO-FORSCHUNGSPROZESS ALS RESONANZBODEN FÜR VERÄNDERUNGSPROZESSE

*Art.School.Differences* möchte die beteiligten Lehrenden und Studierenden im Sinne der Teamforschung in die Wissensproduktion einbeziehen (vgl. Fichten/Meyer 2007). Die Anlage des Projekts führt aber dazu, dass die Formate der Ko-Forschung stark vorgegeben sind und den Ko-Fo zunächst nur wenig Raum für eigene Artikulationen lassen.<sup>5</sup> Die Thematiken der Kolloquien bestimmen das

<sup>3</sup> So lautet der offizielle Name des Bundesprogrammes, das *Art.School.Differences* fördert. Vgl. <http://www.sbf.admin.ch/th/02141/02152/index.html?lang=de> (23.05.2015)

<sup>4</sup> Wir verstehen Kunsthochschulen in Anlehnung an Bourdieu als ein relativ autonomes Feld, das von Zwängen und Möglichkeiten anderer gesellschaftlicher Sphären wie Arbeitsmärkte, Kunstwelten und des politischen Systems durchzogen ist. Im Falle der Aufnahmeverfahren meint dies, dass wir im Sinne einer *reflexiven Unentschiedenheit* weder für das gegenwärtige elitäre System mit strikten Zulassungspolitiken noch für die Aufhebung jeglicher Eintrittsprüfungen optieren, sondern vielmehr die jeweiligen Handlungsspielräume, Ein- und Ausschlüsse analysieren, die sich durch die kontingenten Ausprägungen dieses Feldes offenbaren.

<sup>5</sup> Die Auseinandersetzung des Projektteams mit den Ko-Fo umfasst die vorbereitende Lektüre von Readern, Vorträge und Workshops durch externe Gäste sowie Diskussionen über die Ko-Forschungsprojekte während der Kolloquien und Beratungen dazwischen.

Forschungsdesign, während die Gäste für Referate und Workshops durch das Projektteam ausgewählt werden. Zudem sind die Kolloquien aufgrund der Fülle an Materialien dicht strukturiert. Ich meine bei einigen Ko-Fo zuweilen eine gewisse 'Dienstleistungsmentalität' wahrzunehmen: Vom Projektteam wird nicht nur erwartet, dass die Inhalte gut aufbereitet und termingerecht zur Verfügung gestellt werden, sondern dass auch das Rahmenprogramm der Kolloquien überzeugt. Ich sehe als Co-Projektleiter eine Herausforderung darin, den inklusiv-fördernden Anspruch (vgl. Mörsch 2008: 174) an die Teamforschung aufrechtzuerhalten und ihm gerecht zu werden.

Zugleich stelle ich sowohl bei den Ko-Fo als auch beim Projektteam die starke Erwartung fest, dass das Projekt auf allen Ebenen kritisch sein soll: Bestehende Machtverhältnisse sollen nicht bloss benannt und analysiert, sondern auch dekonstruiert werden. Während die Ko-Fo den Raum für Diskussionen über diese Thematiken und deren potentielle Appropriierung innerhalb der Institutionen begrüßen, kritisieren sie uns als Projektteam: Sie machen etwa den Einwand geltend, dass wir die hohen Erwartungen an eine Transformation der Institutionen, die wir durch das Projekt ausgelöst hätten, nicht einhalten könnten.

Eine Funktion der Ko-Forschung besteht im Sinne eines Resonanzbodens darin, Veränderungsprozesse an den involvierten Hochschulen nicht aufgrund von Forschungsergebnissen *top down* zu verordnen, sondern in einer fortlaufenden Auseinandersetzung gemeinsam mit Hochschulakteur\_innen an deren Lancierung und Entwicklung zu arbeiten. Um den skizzierten Anspruch an Teamforschung wahrzunehmen, diskutieren wir darum Ergebnisse aus dem Forschungsprozess mit den Ko-Fo. Zudem werden die während der Kolloquien geführten Verhandlungen in die weitere Arbeit einbezogen. So sind z.B. die Rückmeldungen der Ko-Fo unabdingbar, um die als Reader konzipierten Textkompendien nach Abschluss der Ko-Forschung grundlegend zu überarbeiten und als Lehr- und Lernmaterialien zu publizieren. Die Ko-Fo agieren hier gleichsam als *kritische Freund\_innen* des Projektteams, indem sie unsere Analysekategorien und Positionalitäten befragen und auf unreflektierte Stellen hinweisen (vgl. ebd.: 174).

#### AUSHANDLUNGSEBENEN VON UND ZWISCHEN PROJEKTTEAM UND KO-FORSCHENDEN

Neben diesem vorgesehenen, durchaus funktionalen Verwischen von voneinander abgrenzbaren Identitäten beobachte ich im Ko-Forschungsprozess weitere Interventionen, die ich als Positionsverschiebungen interpretiere: Die durch uns definierte Mindestanforderung, dass bis zum Ende des partizipativen Prozesses ausgearbeitete Forschungspläne fertiggestellt sein müssen, wird von den meisten Gruppen insofern unterlaufen, als diese die Datenerhebung und -auswertung bereits weit vorangetrieben haben. Dies ermutigt und irritiert mich

zugleich, da eine Finanzierung für eine anschließende Durchführung der Ko-Forschungsprojekte momentan aussteht. Unsere implizite Erwartung, dass die Motivation zu deren Durchführung an die Bereitstellung zusätzlicher Mittel geknüpft sei, wird unterwandert. Die Ko-Fo nehmen sich Raum und vor allem unbezahlte Zeit, um die Weiterentwicklung ihrer Projekte eigenständig voranzutreiben. Dies verweist aber auch auf die in den kulturellen Feldern allgegenwärtigen Tendenzen zur Prekarisierung und (Selbst-)Ausbeutung (vgl. Schultheis 2005), die auch das Projektteam betreffen und strukturell in die Projektanlage eingeschrieben sind.<sup>6</sup>

Die Kritik der Ko-Fo betrifft auch organisatorische und sprachliche Aspekte der Zusammenarbeit: Nach dem ersten Kolloquium beschloss das Forschungsteam die sieben Ko-Forschungsprojekte fortan in zwei Sprachgruppen (Deutsch und Französisch) aufzutrennen. Bereits während des zweiten Kolloquiums zeigte sich jedoch, dass diese Entscheidung aus verschiedenen Gründen nicht sinnvoll war. Die Ko-Fo zogen eine integrierte, englischsprachige Gruppenbetreuung der Aufteilung in zwei Sprachgruppen vor. Sie kritisierten, dass sie die Fortschritte und den Prozess der anderen Projekte so nicht mehr wahrnehmen könnten. Sie forderten einen gemeinsamen Denk- und Artikulationsraum ein, der alle Beteiligten involviert.

Mit der Frage nach der Kommunikationssprache während der Kolloquien verknüpft ist ein grundsätzliches, zentrales Problem: Wer spricht, und damit verbunden, wer wird gehört (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2003: 18)?

#### DAS TRANSFORMATORISCHE POTENTIAL DER KO-FORSCHUNG

Der Ko-Forschungsprozess zeichnet sich also durch eine doppelte Bewegung aus: Einerseits bietet das Projekt durch seine aktivistische Grundhaltung und seinen Fokus auf Veränderbarkeit von institutionellen Strukturen Raum zur Bearbeitung von Normierungen und Herrschaftsverhältnissen in Kunsthochschulen. Andererseits beanspruchen die Ko-Fo aber auch viel Raum. In Ansätzen zeichnet sich die für den Teamforschungsprozess charakteristische Verschiebung von Rollen durch die partielle Auflösung von Dichotomien wie Forschenden vs. Beforschten oder Lehrenden vs. Lernenden ab (vgl. Mörsch 2008: 183), ohne diese jedoch wirklich überwinden zu können. Die nur partielle Auflösung führt in meinen Augen jedoch zu Reibungsmomenten und Verunsicherung – beim Projektteam wie bei den Ko-Fo –, weil im Gegensatz zu anderen Forschungssettings die Rollenverteilungen unklar sind und auch nicht klar ist, wohin die Reise führen wird. Auch intersubjektive Prozesse, die jeweiligen individuellen Agenden und Motivationen der

---

<sup>6</sup> Im Vergleich zu den meisten Ko-Fo ist die prekäre Position des Projektteams eine privilegiere, insbesondere wenn unsere ökonomische Situation und Stellung im institutionellen Machtgefüge bedacht wird.

Ko-Fo, sind von eminenter Bedeutung, weil sie die Aushandlungen im Ko-Forschungsprozess mit strukturieren.

Das Nachzeichnen unterschiedlicher Interventionen in den Ko-Forschungsprozess durch verschiedene Akteur\_innen erlaubt es, Einblicke in die gegenwärtigen Konfliktfelder zu geben, die in *Art.School.Differences* eingeschrieben sind. Leider ist es bisher nur teilweise gelungen, konflikthafte Situationen gemeinsam mit den Involvierten, den Ko-Fo und den Vertreter\_innen der Hochschulen, zu diskutieren, um die darin enthaltenen Möglichkeiten gegen die Reproduktion von normierenden und ausgrenzenden Strukturen einzusetzen. Für das abschliessende Kolloquium ist es deshalb unser Ziel, die Sprechpositionen und Machtverhältnisse innerhalb und zwischen den Ko-Forschungsteams zum Gegenstand einer gemeinsamen Reflexion zu machen.

Die Skizzierung der verschiedenen Reaktionen auf den Ko-Forschungsprozess verdeutlicht auch, dass sich bis dato nur wenig von der angestrebten *Verschiebung* des Herrschaftsraumes Kunsthochschule abzeichnet: Zwar werden durch die Auseinandersetzungen mit den Ko-Fo normierende und ausgrenzende Strukturen

benannt, was unsere weitere Arbeit informieren wird. Die Verschiebung findet aber eher auf der Projektebene als auf derjenigen der Hochschule statt, indem Fälle von Ausgrenzung und Diskriminierung an das Projektteam herangetragen werden, anstatt die Hochschulen damit zu konfrontieren. Für die\_den Einzelne\_n steht noch zu viel auf dem Spiel.

Meines Erachtens muss es also Ziel des weiteren Projektverlaufes sein, das verschiebende Potential, das in der öffentlichen Artikulation und Markierung von Diskriminierungen und ausgrenzenden Normierungen liegt, auf die Ebene der Hochschule zu transferieren. In Ansätzen lässt sich ein solcher kollektiver Prozess der Bewusstseinsbildung und Bestärkung von ähnlich denkenden und institutionell situierten Kolleg\_innen auch beobachten. Nur ein solches, disziplinenübergreifendes Netzwerk kritischer Hochschulakteur\_innen hat die Wirkkraft, Ausgrenzung und Diskriminierung nicht mehr als Einzelfälle zu thematisieren, sondern in die strukturellen Machtverhältnisse im Herrschaftsraum Kunsthochschule zu intervenieren.

## Literatur

Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (2013): *Bildung als Privileg: Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*. Wiesbaden: Springer VS.

—

Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude (1971): *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Stuttgart: Ernst Klett.

—

Burke, Penny Jane/McManus, Jackie (2009): *Art for A few. Exclusion and Misrecognition in Art and Design Higher Education Admissions*. London: National Arts Learning Network. Online: [http://blueprintfiles.s3.amazonaws.com/1321362562-AFAF\\_finalcopy.pdf](http://blueprintfiles.s3.amazonaws.com/1321362562-AFAF_finalcopy.pdf) (24.05.2015).

—

Fichten, Wolfgang/Meyer, Hilbert (2007): *Oldenburger Teamforschung: Ein Versuch zur Wiederbelebung der Aktionsforschung in der LehrerInnenbildung*. Oldenburg.

—

Gutiérrez Rodríguez, Encarnacion (2003): *Repräsentation, Subalternität und postkoloniale Kritik*. In: Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnacion (Hg.): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*. Münster: Unrast, S. 17–37.

—

Malik Okon, Rohini (2005): *Participation of Black and minority ethnic Students in Higher Education Art and Design*. Literature Review. London: Arts Council England.

—

Mörsch, Carmen (2008): *Regierungstechnik und Widerstandspraxis: Vielstimmigkeit und Teamorientierung im Forschungsprozess*. In: Pinkert, Ute (Hg.): *Körper im Spiel. Wege zur Erforschung theaterpädagogischer Praxen*. Berlin: Schibri, S. 173–186.

—

Schultheis, Franz (2005): *Prekär auf hohem Niveau*. In: Schultheis, Franz/Schulz, Kornelia (Hg.): *Gesellschaft mit beschränkter Haftung*. Konstanz: UVK, S. 375–78.

—

Seeffranz, Catrin/Saner, Philippe (2012): *Making Differences: Schweizer Kunsthochschulen. Explorative Vorstudie*. Zürich: Institute for Art Education. Online: [http://iae.zhdk.ch/fileadmin/data/iae/documents/Making\\_Differences\\_Vorstudie.pdf](http://iae.zhdk.ch/fileadmin/data/iae/documents/Making_Differences_Vorstudie.pdf) (24.05.2015).